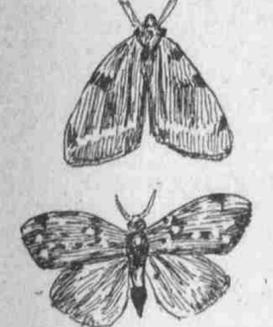


Für Farm und Garten

Die weißgefleckte Büschelmotte.

Unter den zahlreichsten Schädlingen der Schatten- und Bierbäume macht sich die weißgefleckte Büschelmotte (White marked Tussock Moth) ganz besonders bemerkbar, sowohl in Bezug auf den Schaden, den sie anrichtet, wie auch durch ihr Aussehen und ihre Lebensweise. Auffallend ist vor allem, daß das Insekt seine Eier auf den Ästen ablegt und zum Schutz mit einem feinen, weißen Schaum überzieht. Die weißen Eier findet man 10 bis 12 Fuß von der Erde an den Stämmen oder Hauptästen der Bäume. Im Herbst, wenn die Bäume ihre Blätter abwerfen, sind diese weißen Eiermassen leicht zu entdecken; gegen Frühjahr ist zu nehmen sie jedoch eine schmutzig-graue Farbe an.

Die eben ausgeschlüpften Raupe hat eine gelblich-weiße Farbe mit zwei braunen Streifen auf dem Rücken. Sie ist mit unregelmäßig länglichen, unregelmäßig grauen bedeckt; später entwickelt die Raupe eine große schwarze Raupe. Der hellgelbe stark behaarte Leib hat schwarze Streifen; der Kopf ist korallenrot. An verschiedenen Stellen des Körpers sieht man

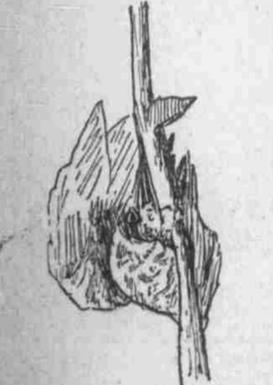


Männliche Motte, mit zusammengelegten und ausgebreiteten Flügeln.

Büschel von langen Haaren, so gleich hinter dem Kopf zwei federartige Büschel schwarzer Haare, und etwas weiter nach hinten vier, wie Malerpinself aussehende, glänzende weiße Ähren. In derselben Linie mit diesen, noch weiter hinten, befinden sich zwei kleine hellrote Erhöhungen, alle durch einen schwarzen Streifen verbunden. Die Puppe ist kurz und dick, und fast ohne Haare, von grünlich-gelber oder schwarzer Farbe, und bildet sich innerhalb eines stotons von gelblicher Seide, die mit den Haaren der Raupe vermischt ist.

Die ausgewachsene männliche Motte hat eine Flügelweite von etwa 1 1/4 Zoll. Die Grundfarbe der Flügel ist grau-braun, das vordere Paar weist dunkle, wellige Querstreifen auf. Keine, weiße, halbmondförmige Flecken geben dem Insekt seinen Namen. Das Weibchen ist silberlos, grau-weiß und einer Motte gänzlich unähnlich.

Unser Schädling richtet besonders an den Schattendäumen der größeren Städte durch das Abfressen der Blätter große Verheerungen an, vermuldlich weil hier die zahlreichsten Spähen die natürlichen Feinde des Insekts, die Singvögel, vertreiben. Der Späher aber verfehlt die behaarte Raupe. Das Insekt verbreitet sich hauptsächlich durch das Wandern der Raupe von Baum zu Baum. Sie entwickelt besonders früh vor dem Verpuppen eine große Wanderlust. Die neu ausgeschlüpften Raupe spinnt lange Seidenfäden, an denen sie sich von Ast zu Ast schwingt oder auch durch den Wind von Baum zu Baum getragen wird. In den nördlichen Brei-

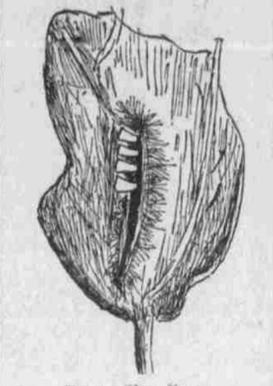


Eiermasse auf einem Ast.

ten dieses Landes bringt das Insekt jährlich nur eine Brut, in den mitteleuropäischen und in den südlichen Breiten zwei Bruten. Die Bäume, die am meisten von diesem Schädling zu leiden haben, sind die Pappel, der Ahorn und die Ulme, doch werden im allgemeinen so gut wie gar keine von den üblichen Schatten- und Bierbäumen betroffen und auch einige Sorten von Obstbäumen werden von ihm befallen. In manchen Fällen werden die Bäume

vollständig entblättert und selbst von den jungen Zweigen die weiche Rinde abgerieben.

Die weißgefleckte Büschelmotte gibt uns eine gute Gelegenheit zum Einbringen der Schmarotzer bei den Insekten. Diese Schmarotzer treten in solchen Mengen auf, daß sie die Blätter vollständig austrotten. Man hat an einem Orte festgestellt, daß 75 Prozent der Puppen der Motte von

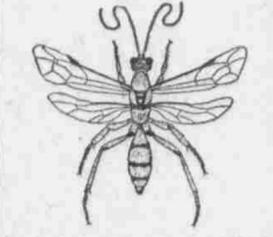
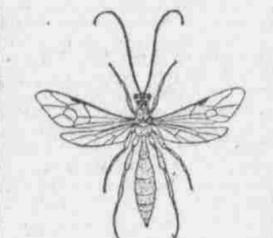


Ausgewachsene Raupe.

Parasiten getötet wurden. Dadurch wurde allerdings die Plage nicht ausgerottet und sie brach im nächsten Jahre wieder von neuem aus.

Es gibt zwei allgemeine Klassen von Schmarotzern, die primäre, welche den Schädling direkt angreifen und töten, und die sekundären oder „Hyperparasiten“, welche wiederum die Feinde der primären Schmarotzer sind. In einigen Fällen können auch noch tertiäre und quaternäre Parasiten vor, von denen die ersteren wiederum durch Tötung der sekundären zur Bekämpfung der Insektplage beitragen, die letzteren jedoch je wieder fördern. Unsere letzten beiden Abbildungen zeigen zwei Arten von primären Parasiten, etwa dreimal vergrößert. Wie man sieht, sind es wespenartige Tiere. Außer den Parasiten gibt es noch zwei Käfer von der Familie der Dermestiden, die sich von den Eiern der Motte nähren, während der sogenannte Stinkkäfer die Raupe frisst.

Als erstes Mittel, der Plage zu steuern, wird die Austrottung der Sperlinge empfohlen, damit die Singvögel ungehindert Jagd auf das Insekt machen können. Ferner sollten als



Zwei primäre Schmarotzer der Büschelmotte.

Schatten- und Bierbäume, wo es angeht, solche gewählt werden, welche von dem Schädling selten angegriffen werden. Dazu gehören der Tulpenbaum, die Magnolia, Katalpa etc. Eine direkte Bekämpfung durch Besprühen mit giftigen Lösungen kann erfolgreich nur in größeren Gemeinwesen angewandt werden. Durch Umwickeln der Bäume mit feinem Material werden die Raupe gefangen, welche den Stamm hinunterklettern. Ein wirksames Verhütungsmittel ist auch das Bestreuen der Baumstämme mit Kreosot, was mittels eines, an einer langen Stange befestigten Schwammes geschieht. Noch besser ist das vollständige Entfernen der Eier im Herbst, wenn die Bäume todt sind.

Vom Töten der Bruthennen.

Das neue Jahr für die Hüsnetzschichter beginnt und mit großen Erwartungen steht er der Zukunft entgegen; hat er doch alle Vorbereitungen getroffen, die ein günstiges Ergebnis erhoffen lassen. Der Zuchtstamm ist zusammengefaßt, einige Tiere von edlerer Art sind eingeführt, alles Ueberzählige abgehasst, damit der Stamm nicht zu groß und der Ausfluß nicht überflüssig ist.

Wenn es sich um schwere Rassen handelt, wird der Züchter einen geeigneten Platz gefunden haben, wo die Glucke ruhig und ungestört ihrem Geschäfte obliegen können, ohne daß der noch in den frühen Monaten herrschenden Kälte beeinträchtigt werden. Spätere Bruten erfordern hierin weniger Sorgfalt, da die Temperatur dem ganzen Brutprozeß bedeutend günstiger ist. Der Brutraum muß luftig sein und darf sich

wenn irgend möglich, nicht in unmittelbarer Nähe der freistehenden Hühner befinden, damit Strömungen vermieden werden. Auch darauf ist zu achten, daß Ungeziefer, wie Ratten, Mäuse, Marder, Iltisse usw. dem Nest ferngehalten werden. Wenn kein Frost mehr zu erwarten ist oder der Brutraum günstig liegt, ist es am einfachsten, das Brutnest direkt auf der Erde anzubringen. Ratten, die genügend groß sein müssen, werden nebeneinander gestellt, mit feuchter Erde ein Viertel ihrer Höhe angefüllt und mit Torfmull, Heu oder Stroh ausgelegt, so daß in der Mitte eine kleine Mulde sich ergibt, damit die Eier stets nach hinten zurückrollen können. Zur Brut werden nur die besten Eier genommen, solche mit dünnen und rauhen Schalen; unregelmäßig geformte und zu kleine oder zu große Eier sind für Brutzwecke untauglich. Je reicher die Eier, je günstiger das Nest, doch lassen sich 14 Tage bis 3 Wochen alte Eier noch sehr gut verwenden, wenn der Aufzucht die nötige Sorgfalt gewidmet wurde. Zur Brut bestimmte Eier müssen täglich gewendet werden und an einem kühlen Orte liegen, damit die Feuchtigkeit nicht zu sehr verunstaltet. Wer sich Eier schenken läßt, muß sie je nach der Größe und der Luftfeuchtigkeit aus und lasse sie mindestens 24-36 Stunden ruhen, bevor sie der Glucke untergelegt werden. Beschmutzte Eier sind mit lauwarmem Wasser vorsichtig zu reinigen. Nicht jede glückliche Henne wird eine gute Brüterin sein, es ist zweckmäßig, von der Glucke eine Probezeit zu verlangen, indem sie zwei Tage lang auf Porzellansteinen gefressen hat. Bezieht sie bei der Annäherung des Nest, so laugt sie nicht, fräut sie aber das Gefieder und verteidigt sogar ihr Heim, so ist hierin ein Zeichen ihrer guten Eigenschaften erkennlich. Nur nicht zuviel Eier unterlegen. Im Frühjahrjahr bei kaltem Winter genügen 10-14 Stück, später 15-18 Stück vollst, jedenfalls muß die Henne sämtliche Eier befruchten können. Denn die Eier, die heute außen liegen, befinden sich morgen in der Mitte, das Wenden besorgt die Henne nämlich selbst.

Gar zu oft kommt es vor, daß eine wirklich gute Brüterin das Nest dennoch verläßt. Hieran ist meist das Ungeziefer schuld, das dem Tiere keine Ruhe läßt. Darum steure man jede Brutstube, bevor sie gefüllt wird, tüchtig mit Insektpulver ein, ebenso das Nestmaterial.

Jede unübliche Störung während der Brut ist zu vermeiden, eine einmalige Fütterung täglich genügt. Auch Gelegenheit zum Baden im Staub muß der Glucke gegeben werden. Am 7. oder 8. Tage werden die Eier durchleuchtet, diejenigen, welche durchsichtig sind, können, da unbefruchtet, als Fütterungsmittel im horigelochten Zustande Verwendung finden, die anderen lasse man weiter brüten, oder aber, wo zwei oder mehr Glucken vorhanden sind, werden die befruchteten Eier zusammengelegt, wodurch eine Henne einen neuen Satz Brüterin bekommen kann.

Behandlung abgebrochener Hörner.

Abgebrochene Hörner können beim Rindvieh nochmals zum Anwachsen gebracht werden, wenn der Hornzapfen selbst noch fest sitzt. Splittler werden entfernt, ringsum die Haare sauber weggeschnitten und dann das Ganze sorgfältig desinfiziert. Darauf wird das Horn gut angeputzt und auf der abgebrochenen Haut beginnend, eine etwa fingerbreite, mit warmem Leim bestrichene Leimwandbinde rings um den Bruch gelegt, die ein Bandert über dem Bruch endet. Ist aber der Zapfen abgebrochen, die Fläche gereinigt und mit Jodoformleimwand verpackt werden.

Knochenmehl.

Rohes gemahlenes Knochenmehl enthält die Phosphorsäure in schwerlöslicher Verbindung, wirkt besonders in kalkreichen schweren Böden sehr langsam. Verbessert wird die Wirkung, wenn solches Knochenmehl mit Erde vermischt in späte Hasen gefügt wird und diese mit Jauche getränkt werden. Gedämpftes Knochenmehl wirkt schneller. Es kann ebenfalls einige Tage mit Jauche behandelt werden, dadurch wird die Lösung der Phosphorsäure begünstigt. Es enthält im Mittel 3-4 Prozent Stickstoff und 20-24 Prozent Phosphorsäure, nach Härter Entleerung weniger Stickstoff und mehr Phosphorsäure, je nach Beschaffenheit des Rohmaterials. Aufgeschlossenes Knochenmehl oder Knochenmehlsuperphosphat enthält wasserlösliche, also schnell wirksame Phosphorsäure. Es ist durch Ammonial-Superphosphat neuerdings aus dem Handel fast verdrängt worden. Am besten wirkt das Knochenmehl, wenn es flach untergepflügt, eingegraben, mindestens scharf eingeregelt wurde.

Aus Gram über die Leiden.

den, die nach seinen Befürchtungen seine Eltern in der Nähe von Berlin im alten Vaterlande durch den schrecklichen Krieg zu erdulden hatten, hat in Konigs Eim, der der Privatbesitzer des hiesigen Eim, der Eimhandel Emil A. Eim seinem Leiden ein Ende gemacht.

Tätliche Omasa Trübline.

Offener Schreibbrief des Philipp Sauerampfer.



Mein lieber Herr Redaktionsrät! Wenn es bei mich einmal harte duht, daß ich doch den, dann hört es gar nicht mehr auf. Ich komme schube genug gar mit mehr aus den Trüben heraus - und jetzt ist mich wieder etwas geschöpft, das will ich Ihnen gleich einmal erzähle um ich gewore gar nichts drum, wenn Sie mich den Laß gewore.

Wie es war, in ich für ein Tschönsch den annerer Tag einmal bei den Bedeweiler gewore und da hen mer immer die hohe Preise von den Süßstoff getraht un in Fäßt duhn mer immer da drüwer lahte, bielaßs von den Wähe derf mer ja doch nit mehr viel schwäge. Da is einer gewore, der hat gefagt, er hätt in seine Wädjohed Räßbüßsch gerecht un das wär e Pletsch. Wenn er wöht, könn er zwei Jahr dran lewe, awer, off köhst, hätt er auch keine Lust nids zu esse wie Räßbüßsch un der Mensch wär ja doch schließich auch keine Gohst. Er sagl, wenn ich einmal keine Kraußtöpfch sein wöht, dann sollt ich mit ihm komme un er deht mich alles pruhe was er gefagt hat.

Ich hen genug Drinks in mich gehabt un da hen ich gefagt, ohrecht, ich gehn mit. Ich sin mit ihm in sein Keller gange un da hat doch schädre genug ein Hiep von den allerhöschte Räßbüßsch gelege, wo ich in mei gonges Leuwe gefögn hen. Er hat gefagt, neme sie sich einmal ein un zeige Sie ihn zu Ihre Frau un wenn die's gleich, dann kann ich ihre genug gewore, for bis zum Sommer zu halte. Bei Galle, hen ich gedent, das is ja gar nit schlappig, un ich sin schuhr, die Bligie, was meine Alte is, die freut sich wie ein Schmeißel. Ich hen mich denn ein schöne Stopp eraus gepidit un ich kann Ihre sage, der is so fest un so fallid wie Stein gewore. Den hen ich mich in e Kuscheleier eingedrapt un sin dann fort. Wie ich an die Stritt sin komme, da hen ich den Keller gehöht, wo mich groß angequadt hat. Ich hen nids drum gewore un sin weiter un bald hen ich den Keller wieder gehöht, wie er mit e zweite Keller dicht himig mich her is gange.

Well, hen ich gedent, was is denn die Wätter mit die Kanne? Ich hen zuerich heim gehn wöle, awer ich hen doch zu gem einmal aussinne wöle, was die Wätel ob ihren Schief gefabi halte. Se hen mich immer geföigt un ich sin immer weiter. So bin ich in die Gittichahl komme un da hen ich Eppetei nach e Schnoff triegt. Ich hen mein Räßbüßsch an die Steppä eraus gedidit, for mich eine zu tädele. Da hen ich gehöht, daß die Fellersch auch gestappt hen un jeden Müß, wo ich gemacht hen, gewajsch hen. Well, das duht awer doch etwines biete, hen ich zu mich gefagt, wenn er Schentelmann in den freie Kontrie noch nit emal e Schnuff geatete kann, mitaus daß er gewajsch werd.

Ich hen mein Räßbüßsch wieder auf gepidit un sin weiter gange, die Fellersch immer himig mich drin. Ich hen e Freund gemiet un hen den gefragt, er sollt einmal e wenig mit mich gehn un mer dehte dann in e Raundebaute Weg zu den Bedeweiler sein, for ein zur Stärkung zu neme. Da is er auch gleich reddig gewore, un mit einem mal hat er gefagt: „Seh, Phil, is duht ja grad gude, als wenn dich die zwei Fellersch folge dehte. Ich hen ihm gefagt, daß ich is auch schon gehöht gebabt hätt. Well, mer sin weiter gange, hen in e Sidahstode gestappt, for e paar Sidahes zu neme, un wie ungeren Schatte sin die zwei Bröder immer himig uns gewore. So bei un bei sin ich die Gersicht inwerdrißig gewore un ich hen grad dazu gefüßl, die Bröder e Wies von mein Meinu zu gewore. Awer mein Freund hat gefagt, ich sollt mich nit mies mache, un was deht ich einshau drum gewore.

Wer hen dann die kürzeste Rohd zu den Bedeweiler eingeschlage un grad wie mer in sein Blag enei geschlapp sin, da sin auch die zwei Fellersch insitt komme. Ich hen den Bedeweiler mein Räßbüßsch gewore, for daß er ihn for mich ausgehore hat un besoh daß mir uns geleh hen daß einer von die Fellersch mich un der annerer den Räßbüßsch beim Widel gefabt. „Sie sin unner Aretch“, hat er zu mich gefagt un dann hen se den Räßbüßsch gehändelt als wenn er aus Glas gemacht wär. Einer hat mich sein Bäßsch gezeigt un da hen ich gefehn, daß er e Sietel Cerwisch Mann war, un er hat mich edspiebt, daß er gleich genodrit hätt, daß ich e Bomb mit mich erum schlepe deht; er hat mich e Platter un e Amortisier getuce un hat mich die schönste Daunpottling von die Welt gewore. Ich sin puttmirer gebodet vor Lode un hen dann die Bomb aus seine Hand genomme un hen se auseinander gewidelt. Wie er gefehn hat, daß es nids annerstier war, als wie en

Schlachtopfer der Bedeweiler.

Ihre Zahl größer, als man vermuten sollte. Fast niemals sprechen die Berichte über Schlachten des großen Krieges von den Waffen Pferde, welche dabei aufgeschossen werden. Die Beschläger müssen sich in ihren Meldungen mit andern Dingen befassen; aber naturgemäß widmen Pferde - Veterantzen diesem Gegenstand näheres Interesse, und wenn nicht auf andere Weise, so können sie sich durch die neuen Bestimmungen ein Urteil über die große „Pferde - Schlächterei“ bilden, die noch größer wäre, wenn die Kavallerie ganz dieselbe militärische Bedeutung hätte, wie noch vor wenigen Jahren.

Pflanzen- und Tierneigung.

So hat Almeister Goethe gesungen. So hat Almeister Goethe gesungen. Aber auch ohne Dichter zu sein, kann man mit etwas aufmerksamer Beobachtung der Natur, manche Beispiele gesellschaftlicher Verbindung zwischen gewissen Tieren und gewissen Pflanzen, oder das Streben nach einer solchen, gemahren. Glückliche dieser Fälle sind recht merkwürdig und sehen beinahe wie gegenseitige Zuneigung aus!

U. a. will man gefunden haben, daß die Ragen-Minge („Catinip“), an der sich die Ragen so erfreuen, niemals da gedeihe, wo keine Mitglieder dieser Familie sich aufhalten. Das sogenannte Büffel-Gras in den Berge-Staaten ist mit dem Büffel, der es fraß, so gut wie ganz verschwunden. Selbst im Menschen- und Pflanzenleben fehlen solche Beispiele nicht ganz, wenn man möchigen Angaben glauben will. So soll die Klette, welche an den Menschen am hartnäckigsten hängt, keine Lust zum Wachsen zeigen, wo keine Menschenwesen in die Nähe kommen! Man muß sich wohl davor hüten, sich in Lieblingsbeobachtungen zu verrennen; aber derartige Angaben sind zu zahlreich, um gänzlich mißachtet zu werden. Einige der betreffenden Vorkommnisse sind freilich für die Interessen des Menschen gar nicht sehr erfreulich. Gewisse Pflanzen „wandern“ anscheinend bestimmten Zinellen nach, um sojagigen Gesellschaft mit ihnen zu halten; oder auch umgekehrt.

Vor etwa fünfzig Jahren schon wurden die Farmer im Mississippi-Land auf eine neue Landplage in ihren Feldern aufmerksam. Buntgestreifte Käfer, die sich erstaunlich vermehren, begannen, die Ranken der Kartoffel-Pflanzen bedentlich anzufressen. Dieser Ranken beraubt, saulten die Erdäpfel im Boden, und eine wichtige Ernte ging größtenteils verloren. Nachforschungen ergaben die Ranken den Namen „Kartoffel-Käfer“! Wo waren sie ursprünglich hergelommen?

Man fand, daß sie in einem Gebirge von Ost-Colorado und West-Kansas, welches damals u n e b a u t war, sich ursprünglich von R a c h t i c h a t t e n nährten, einer Pflanze, die demantlich zur selben Familie gehört, wie die Kartoffel. Anscheinend waren sie mit dieser Nahrung auch ganz zufrieden, - sobald jedoch ein Feld mit Kartoffeln bepflanzt war, „verleibten“ sich die Käfer in diese und zogen den Kartoffeln überalhin nach. Ostwärts wandernd, vermehren sie sich immer unheimlicher und wurden anscheinend immer gefröhiger. Binnen wenigen Jahren wurden schon an der Atlantischen Küste Kartoffel-felder furchbar von ihnen verheert. Dann wurden die Käfer, oder ihre Eier, in Schiffen über den Ocean befördert, und sie breiteten sich auch in Europa immer weiter aus. England lernte sie zuerst kennen, und dann ein Land des Kontinents nach dem andern.

Aber was wurde aus jenem Nachschatten, der von seinem alten „Freund“ verlassen worden war? Man sollte meinen, daß diese Pflanze, nunmehr frei von den gefährlichen Zudringlichkeiten des Käfers, es ganz zufrieden gewesen wäre, zu bleiben, wo sie war, und fortan besser gedeihen wäre, als jemals zuvor. Aber das war anscheinend nicht der Fall. Vielmehr will man gefunden haben, daß der Nachschatten ebenfalls föhlich wanderte, - auf der Suche nach „seinem“ Käfer, obgleich dieser sich nichts mehr aus ihm machte!

Im allgemeinen scheint übrigens die vorhergehende Richtung der Pflanzenwanderung in Nordamerika nach dem Westen zu gehen, einschließlich der aus Europa gekommenen Landpflanzen. Aber der Nachschatten gehört zu den wenigen auffallenden Ausnahmen von dieser Regel. Es scheint einmal seine Neigung und Bestimmung zu sein, „vor Liebe gefressen zu werden“, und zwar von dem Kartoffelkäfer, - wahrlich ein seltsames Verhängnis, welches jemals Lust gebodet hat, den Nachschatten aufzuessen - und die Pflanze trachtet vermuldlich noch immer darnach, diese Bestimmung zu erhalten. Die kleinen Käfer der Natur sind noch zahlreicher, als die großen, und werden wohl meistens ungelöst bleiben, trotz des Unternehmungsgeistes des amerikanischen Ackerbau-Departements!

Druckfehler. - Wie uns soeben gemeldet wird, ist Herr Vetterworscherer Franz den Folgen eines Schlaganfalls erlegen. - Mutter sorgen. Seit las im Blatt, daß in unserer Sternwarte ein Seismograph eingesetzt werden soll. - Ob das nicht ein Mann für unsere Jünglinge wäre?

Allee für's Haus.

Muscheln zu pöllaren. Meeremuscheln werden gereinigt, wenn man sie mit einem Lappen reibt, der in gewöhnliche Chlorwasserlösung getaucht ist, bis die helle helle Haut entkernt ist, worauf sie in warmem Wasser gewaschen und in Sägemehl getrocknet u. mit Gemfenleder poliert werden. Diejenigen Muscheln oder Schalen aber, welche keine natürlich polierbare Oberfläche haben, kann man erweber frischen, oder mit etwas Tripelpulver und Terpentin an Pulver reiben, dann mit feinem Tripel allein und schließlich mit ein wenig feinem Olivens, worauf man die Oberfläche, wie vorher, mit Gemfenleder poliert.

2) Andere Muscheln werden zuerst in einer starken Lösung von Borax gelocht, dann an den Händen abgeschliffen, manchmal auch die Beschädigt; dann wird mit Chlorwasserstoffsaure und Fensterkittpulver poliert. 3) Beim Polieren von Perlmutter benutzt man feingepulverten Bimsstein, der aber ausgewaschen sein muß, damit alle Unreinigkeiten und Staub daraus entfernt werden, und darauf gepulverten Fensterkitt und Wasser mit Gummi.

Weiße Lederstühle. die nach mehrfadem Reinigen unangenehmlich geworden, kann man gelb färben. 10 Tropfen Saffran - Tinctur werden mit 3 Teelöffel Olivenöl vermischt und mit einem Flanelllappen aufgetragen. Zweimaliges Färben damit genügt meistens, jedoch muß zuvor alle Schmutzstellen sorgfältig entfernt werden, weil sie sonst leicht dunklere Stellen in der gelben Farbe bilden.

Das Umsehen von größeren Möbeln läßt sich in den meisten Fällen nur mit Hilfe mehrerer Personen bewerkstelligen. Legt man z. B. unter die Schrankfüße feuchte Scheuertücher, so lassen sich die Schränke mit Leichtigkeit durch die Zimmer schieben, ohne daß der Fußboden dadurch auch nur in geringem Maße verschrammt wird.

Feine Messer zu schärfen. Ein vorzügliches Mittel, Messeresser oder andere feine Schneidmesser zu schärfen, besteht in folgendem: Man taucht aus der Apotheke etwas pulverförmigen Blausäure, vermischt dies mit Baumöl zu einer salbenartigen Masse, und bringt von selber etwas auf den Streifen, bevor man das Messer auf demselben frucht. Letzteres bekommt darnach eine außerordentlich feine Schärfe.

Messing zu polieren. Wenn Messingwaaren hart angelauten und mit Grünspan überzogen sind, so überstricht man dieselben mit einer leichten Lösung von Salzfäure. Man puht mit einer Bürste, trocknet mit alter Leinwand und poliert mit einem feinen Lederlappen und präpariertem Hirschhorn.

Mörtel mit Sägemehl. Als ein Mittel, die Feuchtigkeit von Wandungen zu beseitigen, ist der Aufwurf eines Mörtels vorgeschlagen, welcher mit Sägemehl angemacht wird und der in folgender Weise hergestellt werden soll. Gewöhnlicher abgekochter Kalk wird mit Wasser verdünnt, sofort abdann flakt des Sandes Sägemehl beigemischt, und zwar in der Menge, daß der Kalk noch die nötige Bindkraft hat. Die Masse, welche auch noch Wasserzugesetzung beigemischt werden kann, wird gut getrocknet. Dieser Mörtel ist zur Herstellung neuer Mauern, sowie als Anwurf bei bestehenden Wandungen vorgeschlagen. Die rauhe Oberfläche läßt sich mit Kalkmilch abspülen.

Motten zu tödten. Das beste Mittel, die Motten zu tödten, ist Erhitzen der Pelze über 100 Grad F. entweder durch künstliche Wärme oder heißen Sonnenlicht. Bei 110 Grad reicht eine Stunde zur Tötung der Motten und ihrer Eier hin. 95 Grad Hitze halten sie mehrere Stunden aus, 112 Grad tödtet sie in einigen Minuten. Außerdem dient auch hitztes Ausklopfen und Wästen, besonders im August und September, wodurch Puppen und Raupe getödtet werden; ferner Gängen an die Luft, da Luftzug ihnen nachteilig ist, jedoch nicht Nachts, weil dann die Schmetterlinge unbedenklich und ihre Eier legen ebenfalls ist es sehr nützlich, die Schmetterlinge zu vertilgen, da ein einziger an 200 Eier legt. In Zudulden kann man sie todtzagen oder den Abend einige Klätter brennen lassen, um welche sie flüchten und sich verbrennen. Vertreiben kann man sie wenn man Stinckes (Königskerze), Zibendel, Königskerze, Kampher, Zibentindol (sehr wirksam) in die klügenden Gegenstände legt.

Die Gefilde sind seit Jahrhunderten durch sehr gründlich betriebenen Landbau stark ausgebeutet, und ein bedeutend großer Teil ihrer befruchtenden Kraft ist ihnen entzogen worden. Die riesigen Mengen abgefeuerter Granaten, welche in den Boden schlugen, werden ihm den verlorenen Bestandteil wiedergeben! Denn die Grundstoffe so ziemlich aller Sprengstoffe, welche in den großen Granaten benutzt werden, sind Nitrate oder Salpeter-Stoffe, - und sie sind zugleich die wertvollsten Düngemittel, welche wir haben! Das richtige Düngen der Bodenforten, mit Hilfe der nötigen Arbeit und der Maschinen, würde so kostspielig für die betreffenden Landwirte - allemehrstens Kleinbauer - gewesen; aber sie werden, wenn sie nach Friedensschluß auf ihre Ländereien zurückkehren, diese Arbeit für sie getan finden. Die große Macht der Explosion tendet - ebenso wie auf manchen amerikanischen Farmen Dynamit - Sprengungen von Stumpfen und Steinen des in kleineren Maße tun, - das Nitrat in die Erde hinein, und es wird für die Pflanzenwuchs festgehalten. Freilich, es erfordert etwas Zeit, aufgereizte Felder wieder in Ordnung zu bringen; aber doch nicht sehr lange.

Das Atimial-Appellationsgericht zu Austin, Tex., hat entschieden, daß das Offenhalten der Wandelbilder-Theater an Sonntagen ungesetzlich sei und daß die Städte kein Recht hätten, dieses Offenhalten durch spezielle Ordningen oder durch Abstimmungen durch die Bürgerchaft zu gestatten, da dadurch die jetzt bestehenden Staatsgesetze verletzt würden. Das Urteil bezieht sich auf die Fort Worth Fälle; dort hatten sich die Bürger in einer Spezialwahl für das Offenhalten dieser ungeschuldigen Vergnügungs - Stabiffiments an Sonntagen von nachmittags 2 Uhr bis abends 12 Uhr entzogen.